

Bei Erbsen, Ackerbohnen und anderen Früchten, die mit einem Uebermaß an Feuchtigkeit zu leiden haben, ist es an dieser Stelle hauptsächlich auf die Mischkultur von Klee und Getreide hinzuweisen.

Als Hauptgrund wird dieser Mischkultur entgegengehalten, daß der Klee den Boden zu sehr anreichert, als daß er die Frucht zu ernähren vermag, und daß die Kleeblätter in der Erde zu faulen beginnen, wenn sie nicht rechtzeitig abgeerntet werden. Diesem Einwand ist zu antworten, daß die Kleeblätter in der Erde zu faulen beginnen, wenn sie nicht rechtzeitig abgeerntet werden. Diesem Einwand ist zu antworten, daß die Kleeblätter in der Erde zu faulen beginnen, wenn sie nicht rechtzeitig abgeerntet werden.

Ein weiterer Grund wird noch angeführt, daß die Früchte von Mischkulturen nach Aufgang nicht mehr geegnet werden können. Diesem ist zwar nicht zu entgegnen, kann aber durch einen früheren Eggenstrich acht bis zehn Tage nach der Saat, je nach Witterung früher oder später, fast in gleich guter Wirkung gegeben werden. Dieses Eggen ist auch dann noch möglich, wenn der Samen schon stark gequollen und 5 bis 10 Millimeter lange Keime hat, ohne größeren Schaden anzurichten. Der Zweck dieses Eggens der Saat soll hauptsächlich der sein, die Unkräuter zu vernichten, deren Samen bei der Zubereitung des Saatfeldes an die Oberfläche gekommen sind. Da der Unkrautsamen meistens tiefer liegt, wie das Getreide, kann dadurch noch

ein großer Teil Unkräuter vernichtet werden. Auch das Baden der Samen von Hand und mit der Maschine hat sich immer gut bewährt und wird in diesem Falle angewendet sein. Es wäre nur zu wünschen, daß wie in den meisten Drogengeschäften, auch in den Kleinfachgeschäften die Saatkulturen mehr Anwendung finden würde. Ist späterhin noch ein Walzen nötig, sollte man möglichst flach der Saat walzen, die Walzenwalze genommen werden. Alles was der Frucht zum Gedeihen beiträgt, sollte man ohne Mehrkosten zu scheuen, anwenden. Daß die Unkräuter vernichtet werden müssen, wenn noch solche vorhanden sind, ist wohl selbstverständlich und zur Erzielung von Höchstserträgen unbedingt notwendig. Bei gutgeleiteten Betrieben wird man wohl wenig Unkräuter finden und wenn mal solche vorkommen, diese auch zu vernichten wissen. In den meisten Fällen ist dies schon vor der Saat möglich, wenn dabei mit reger Tätigkeit vorgegangen wird. Alle Felder, ohne Ausnahme zu welcher Art von Kulturpflanzen sie bestimmt, werden im Frühjahr, sobald der Boden einigermaßen abgetrocknet, mit Ackerseife und nachfolgender Egge überfahren. Der Ackerseife kann gleichzeitig die Saategge angehängt werden, wodurch ein Gespann erspart bleibt. In manchen Böden wird auch ein Uebereggen des Bodens empfohlen. Ackerseifen werden aus zwei bis drei Meter langen schweren Vierkantbalken hergestellt, die durch Ketten mit einander verbunden werden. Jedes große Feld das zeitige Schneiden oder Eggen hat, wird der Landwirt bald einsehen, so er etwa nach acht Tagen einen Gang durch die bearbeiteten Felder macht. Viel Unkrautsamen ist schon aufgefunden und auch Wurzelunkräuter grünen in Massen, die

alle heinach durch Kultivatoren und Egge vernichtet werden können. Ebenso wird der Wasserbedarf des Bodens bei dieser Arbeit geregelt, da durch das Eggen der Felder der Wasserverbrauch und unnötiger Verschwendung vorgebeugt wird.

Nun das Mischen der Saat. Es erfordert Mühe, da die im Gewicht verschiedenen Samen gleichmäßig verteilt werden müssen. Das Getreide wird auf einen geeigneten Platz 30-40 Zentimeter hoch geleert, worauf man den Klee gleichmäßig verteilt. (Bei einer Saatkraft von 140 Kilogr. Frucht pro Hektar kommen auf 100 Kilogr. 31 Kilogr. Kleeamen.) Das Umschäufeln wird am besten von zwei Personen ausgeführt, die rechts und links vom Haufen sich aufstellen, und die Mischkultur von beiden Seiten auf einen frischen Haufen aufwerfen. Wird das 3-4mal wiederholt, so erhält man eine gleichmäßige Mischung. Zum Einfüllen in Säde werden Schaufeln benötigt, wobei man darauf zu achten hat, daß die Frucht aus der Tiefe genommen wird. Auch das Einfüllen vom Sack in die Sämaschine darf nicht direkt erfolgen, sondern muß mit der Sämaschine gleichmäßig verteilt werden. Das nötige Mischquantum, welches für einen Schlag (Acker) bestimmt wird, muß etwas stärker bemessen werden als man in Wirklichkeit braucht, der Rest kann dann mittels Sieb oder Reinigungsmaschine wieder von einander getrennt werden. Beachtet man nun all die angeführten Punkte bei der Mischkultur, die im Grund genommen keine Mehrarbeit erfordern, wie die getrennte Saat, so wird man des Erfolges sicher sein.

Gutsinspektor Huber-Mesloch.

Für Familie und Haus.

Gemeinnütziges.

Woods von Dächern verliert man am besten durch Ueberziehen mit Holz, welchem etwas Gipspulver zugesetzt wird, der Stoff wirkt dadurch schneller. Der nächste Regen wemmt dann das Woods in allem daran befindlichen ab.

Wenn die Schere scharf bleiben soll. Da auch das Scherenscharfen außerordentlich teuer geworden ist, sollte man durch achtsames Umgehen mit dem wichtigen Instrument das Verschleihen so viel wie möglich vermeiden. Der allem muß sie vor dem Herunterfallen bewahrt bleiben, und es empfiehlt sich deshalb, sowohl unter der Kante des Nähtisches wie der Nähmaschine rechts je einen Nadelnhalter einzuschrauben, um sie außer Gebrauch stets daran aufzuhängen. Dann aber darf sie auch weder feucht noch kalt liegen, muß nach dem Schneiden von hartfasernden Stoffen abgeputzt und am Schärfer mit einem Tropfen Öl betupft werden, damit sie sich hier nicht durch Trockenwerden der Schere bei dem abgewinkelten Staube zu rasch abschleift und dadurch leidet. Scharfe Scheren oder Nagelschneidmesser sollten nie zum Papier oder Kopfschneiden verwendet werden, da sie dabei außerordentlich leiden. Man hält am besten eine besonders kräftige Schere zu diesem Zwecke bereit.

Dunkle Schrammen und Flecke an hellen, unzerknüllten zu entfernen. Diese namentlich in Kinderreichen hässlichen unvernünftigen häßlichen Flecke, die durch Kratzen mit den Nägeln entstehen und durch Schmutz und Abriebe verschärft werden, sind sehr rasch durch einen Lappen, den man mit etwas Bohnenwasser befeuchtet, zu entfernen. Zudem verhilft dieses Mittel das Stumpfwerden des Anstriches, das beim Abreiben oder Reinigen mit Salzwasser nach und nach selbst bei größter Schonung eintritt.

Stodflecke aus feuchter aufbewahrter Glacehandschuhen zu entfernen. In ein weites Einmachglas, mit Schraubverschluss oder durch Gummi abgedichtet, gibt man zwei Teelöffel voll Gipspulver, bedeckt sie mit etwas weichen Seidenpapier und legt oder besser stellt die von innen angedrückten Handschuhe in ganzer Breite da auf, so daß sie von den aufsteigenden Dämpfen von allen Seiten befeuchtet werden. Nach etwa acht Tagen sind die Stodflecke aus den Handschuhen verschwunden. Im Notfall muß das Bedecken nochmals wiederholt werden.

Rheumatisches bei Kindern. Rheumatisches bei Kindern ist gerade wie beim Menschen vielfach eine Folge von Erkältungen. In schlimmeren Fällen äußert er sich

in der Schwellung eines oder beider Hinterfüße und macht gute Gebrauchshunde für längere Zeit wertlos. Eine tägliche, zweimalige Einreibung mit Ameisen- und Kampferöl ist zu empfehlen.

Feuerholz zum Abkühlen des Feuers brennt (aber) nicht, wenn es am Abend hineingelegt und in kurze Stücke gebrochen, in die noch warme Asche gelegt oder am Tage unter der Asche ausgebreitet wird.

Das Reinigen der Schrauben zu vereinfachen. Schrauben lassen sich beim Einbau sehr leicht, wenn sie groß sind und feuchter Luft ausgesetzt sind. Das Entfernen derselben ist dann mit großen Schwierigkeiten verbunden, wenn die Schrauben nicht abgewaschen werden. Diesem kann man durch ein leichtes Mittel gut vorbeugen, und zwar, indem man die Schrauben vor dem Einbau in einen dünnen Brei von Graphit mit Essig oder besser Salz eintaucht. Da hierdurch die Reibung stark vermindert wird, so ist auch das Entfernen leichter zu bewerkstelligen. Die so vorbereiteten Schrauben können nach Jahren mit Leichtigkeit wieder gelöst werden, wobei ein Brechen derselben nicht stattfindet.

Haushaltung.

Vom Nutzen der Zigarrenasche im Haushalt. Fast in jedem Haushalt finden sich „rauchende“ Familienmitglieder. Die gesammelte Zigarrenasche kann den verschiedensten Zwecken dienstbar gemacht werden. So z. B. erweist sie sich bei brennenden Fiedeln an den weißen Metallglasgläsern von Petroleumlampen als gutes Reinigungsmittel. Nachdem man diese mit Sodawasser gereinigt hat, reibt man die beschriebenen Stellen mit Zigarrenasche ein und sauber. „Beschlagene“ Nadeln und Silbergegenstände bekommen ihren früheren Glanz wieder, wenn man sie mit feinem, weichen Lappen und Zigarrenasche trocken abreibt. Selbst Flecken von verschütteten Ölen, wenn man die Öle mit einigen Tropfen Petroleum anfeuchtet und dann verwendet. Sind in polierten oder dunkel gebeizten Tischplatten aus Elfenbein gewisse Stellen oder Ringe durch Rauschen von heißen Schüsseln, Kaminen, Tellern usw. entstanden, so verschwinden sie durch Reiben mit einem Tropfen Öl und Petroleum von Zigarrenasche mittels Korkes. Auch Wasserläusen, wiewohl einmal mit warmem Wasser und Zigarrenasche ausgeschwemmt und dann mit klarem Wasser nachgewaschen, gewinnen an Klarheit des Glases.

Kleber- und Anstrichgeruch entfernt man rasch aus neuen vorgerichteten Zimmern, wenn man Wacholder-

zweigen auf eine Schaufel rothglühender Kohlen streut und die Dämpfe etwa eine Stunde, am besten über Nacht, einwirken läßt.

Ueberrückgebliebene Delfarbe übergießt man etwa fingerhoch mit Wasser, damit sich keine Haut bildet; beim Gebrauch wird das Wasser abgeseigt. Man bewahrt sie im Keller auf.

Gesundheitspflege.

Herrenkrawatten zu reinigen. Die meist sehr bald unansehnlich werdenden Krawatten und feinen Krawatten sind auf folgende Weise rasch leicht zu reinigen: für hellfarbige Krawatten bereitet man eine kühle Mischung von gewaschener Magnesia und Leinwandöl, reibt diese mit weichen Lappen oder Watte gleichmäßig darauf und entfernt nach dem Verdunsten des Benzins das trockene Pulver durch leichtes Abklopfen oder Bläsen. Dunkel farbige Krawatten dagegen werden wie gewöhnlich mit einer Mischung von 1 Teil Salzwasser und 2 Teilen Wasser mit einem weichen Lappen, besser noch feuchtem Schwamm fröhlich abgerieben und reichlich mit Wasser abgewaschen. Nachfolgendes Abklopfen ist nur bei Windgeschiffen notwendig.

Die Zwiebel als Arzneipflanze. In neuerer Zeit wendet man den bisher wenig beachteten Arznei-, Gewürz- und Arzneipflanze, welche als Medikament in keiner Hausapotheke fehlen sollte, seine Aufmerksamkeit mehr zu. Der Saft der gewöhnlichen Zwiebel ist z. B. ein treffliches Mittel gegen Hühneraugen und Warzen. Man legt die Zwiebel 3-4 Stunden in Essig, befreit sie von den Häuten und befeuchtet eine feine Schale auf das Hühnerauge oder die Warze mit Leinwandöl. Wiederholt man dies mehrmals täglich, so löst der Saft die Hornhaut ab, das Auge oder die Warze mit Leichtigkeit herausnehmen kann. Auch gegen das Ausfallen der Haare ist Zwiebel ein allbewährtes Mittel; schon seit alten Zeiten wendet es schon die Orientalen an, Griechen und Römer kannten es schon als erfolgreiches Mittel. Das Verfahren ist sehr einfach. Man reibt mit einer zerhackten Zwiebel die kahlen Stellen des Kopfes ein. Franzbranntwein mit Leinwandöl und Zwiebel ist in vielen Fällen gegen das Ausfallen der Haare. Ebenso kann man Zwiebel, mit Quark, reinen Essig vermischt, gegen Alopecia anwenden. Bei Bienen- und Ameisenstich ist Zwiebel gleichfalls ein vorzügliches und schnell wirkendes Mittel.

Redaktion: Dr. A. A. A. in Berlin.



Der Praktische Ratgeber

für Landwirtschaft und Tierzucht,
Obst- und Gartenbau
Familie und Haus.

Beilage zur
Sauerländer Zeitung
Druck und Verlag von Hans Albrecht, Brilon.

Nr. 6.

1922.

Landwirte kaufen gemeinschaftlich ein!

Von Generalsekretär Bullen, Hannover.
Nachdruck verboten.

Der deutsche Landwirtschaft ist eine Kleeaufgabe gestellt worden; sie soll ein Volk mit eigenen Erzeugnissen ernähren. Diese Aufgabe kann sie aber nur erfüllen, wenn sie ihren Betrieb so intensiv wie möglich gestaltet. Die durch eine reichere Pflanzenproduktion dem Boden entzogenen Nährstoffe müssen ihm durch großen Mengen von konzentrierten Düngemitteln wieder zugeführt werden, wenn nicht eine Verarmung des Bodens eintreten soll. Ebenso ist es notwendig, daß in der Viehhaltung Kraftfuttermittel aller Art verwandt werden, wenn die höchste Leistungsfähigkeit erzielt werden soll.

Durch diese unentbehrlichen Hilfsstoffe kommt die deutsche Landwirtschaft in ein Abhängigkeitsverhältnis zur Industrie und zum Handel, die sich mit der Herstellung und dem Vertrieb dieser Waren befassen. In machtvollen Syndikaten, Ringen, Kartellen und Kongressen zusammengeschlossen schreiben Industrie und Handel den Landwirten die Preise vor, die sie unter allen Umständen bezahlen müssen. Diesen Zusammenhängen gegenüber ist die Landwirtschaft vollständig machtlos, wenn sie sich nicht zum Zwecke des gemeinsamen Bezuges zusammenschließt. Durch den gemeinschaftlichen Einkauf von Düngemitteln und Futtermitteln kann die Landwirtschaft den Preis, der von den Industrie- und Handelsvereinigungen festgesetzt wird, herabdrücken, wenn sie genügend große Mengen dieser Waren in einer Hand vereinigt. Darum ist es notwendig, daß sich alle Genossenschaften, die sich mit dem gemeinsamen Bezuge befassen, an die Zentraleinkaufsgenossenschaften anschließen und ihre Waren ausschließlich durch sie beziehen. Die Herabsetzung des Preises für die landwirtschaftlichen Bedarfsstoffe hat eine Verringerung der Betriebskosten und damit eine Verrückung der von der Landwirtschaft erzeugten Lebensmittel zur Folge.

Ebenso wichtig wie der billige Einkauf ist der gute Einkauf, der dem Landwirt die Gewissheit gibt, daß er für sein gutes Geld auch gute Ware bekommt. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Landwirte oft von unreellen Händlern in größter Weise betrogen werden. War der Landwirt schon vor dem Kriege dieser Gefahr in hohem Maße ausgesetzt, so muß er unter den heutigen Verhältnissen doppelt vorsichtig sein. Schwindel, Betrug und furchtbare Ueberbetrugung wirken bei der herrschenden Korruption zusammen, um den Landwirt und damit die Allgemeinheit empfindlich zu schädigen. Die deutsche Landwirtschaft, die so oft verarmte und trotzdem fruchtigste Stütze unseres Staatslebens, kan ihre großen Aufgaben aber nur erfüllen und damit am Welterbau unserer

Wirtschaft mitarbeiten, wenn sie auf ihre Gelder nicht Steinmetz, Ofenbau und gemahlene Kohlen, sondern hochprozentige Düngemittel, und wenn sie ihrem Vieh nicht wertloses, schäbliches Futter, sondern vollwertiges verabreicht. Will der Landwirt in dieser Beziehung sicher gehen, so muß er sich mit seinen Berufsgenossen zum gemeinsamen Bezuge im Anschluß eine Zentralgenossenschaft zusammenschließen; dann hierdurch hat er die Gewissheit, daß er nur Waren von realen Firmen bekommt.

Hand in Hand mit dem gemeinsamen Bezuge muß der gemeinsame Absatz der landwirtschaftlichen Erzeugnisse gehen. Hierdurch erst wird der Landwirt unabhängig vom Händler. Nicht der Händler soll den Preis für die Erzeugnisse des Landwirts bestimmen, sondern der Landwirt. Letzterer soll nicht den Händler fragen: „Was wollen Sie für meine Ware geben?“ sondern er soll sagen: „So viel ist meine Ware wert, und das fordere ich.“ Eine derartige Preisbestimmung kann der Landwirt aber als Einzelunternehmer dem organisierten Handel gegenüber nicht durchsetzen, sondern nur in Gemeinschaft mit seinen Berufsgenossen in großen genossenschaftlichen Organisationen. Ausgesprochen bricht den Landwirt das Abhängigkeitsverhältnis nicht, da seine Ware begehrt ist und steigenden Absatz findet. Aber die Zeit kommt wieder, wo der Landwirt froh ist, wenn er seine Ware zu einem einigermaßen angemessenen Preise an den Mann bringt. Dann wird er den Wert seiner Bezugs- und Absatzgenossenschaften erkennen und schätzen.

Die Kleeaat.

Von Gutsinspektor Huber-Mesloch.

Nachdruck verboten.
Die Kleeaaten werden jetzt je nach der Gegend auf die verschiedenste Art ausgeführt. Eine etwas unverständliche Kleeaat war früher und ist es noch, wo man die Mischkultur noch nicht kennt, jetzt noch häufig. Bei dieser werden die Sommeraakfelder gehackt oder geeggt und nachher wird der Kleeamen quer zum Getreide gestreut. Diese Saatkulturen sind zwar nicht zu verwerfen, ist aber in vielen Fällen von der Witterung abhängig, die in manchen Jahren der Kleeaat von Nachteil sein kann. Einmal wird es zu trocken, so daß der Kleeamen nicht zu rechter Zeit keimt, während die Ueberfrucht zu stark wird; ein andermal kann wegen feuchter Witterung der Klee nicht geeggt werden, wenn man allzu großen Schaden vermeiden will. Anders liegt der Fall, wenn Wintergetreide Klee erhalten soll, der im zeitigen Frühjahr entweder mit der Maschine oder von Hand gesät wird, wo die Gefahr des Austrocknens weniger vorhanden ist. Bei geeigneter Witterung, also nassem Nachwinter mit viel Niedererschlagen, kann sogar der Klee breitwü-

rig gesät werden, ohne ihn unterzubringen. Die beste Art, wohl aber nicht die beste, Kleeaaten in Sommergetreide zu bringen, ist die Breitfaat, wo der Samen eingewalzt, in den besten Fällen eingeggt wird. Bei der geringsten Saatkraft, die bei dieser Art der Samen erhält, ist es nicht ausgeschlossen, daß viele Körner zum Keimen kommen und austrocknen, was hauptsächlich in diesem Jahr öfters zutreffen kann. All die Mischkulturen hat man bei der Mischkultur nicht zu befürchten, da der Kleeamen in gleiche Tiefe mit der Ueberfrucht kommt und im Austrocknen niemals oder nur in ganz wenigen Fällen vorkommt.

Zur Gänsebrut.

Der Erfolg bei der Gänsebrut hängt zum Teil davon ab, daß das Brutnest am rechten Platz angelegt wird. Am sichersten brütet die Gans an dem Ort, wo sie die Eier abgelegt hat. Das Brutnest kann in einfachster Weise an der Wand durch Zusammenstellung von Ziegeln hergestellt werden oder auch durch Bretter, so daß innerhalb der Umrahmung ein Brutplatz von 50-60 Quadratcentimeter bleibt. Den Innenraum bettet man mit einer Stroblage aus, die fest gedrückt werden muß. Wenn mehrere Gänse in einem Raum brüten, so sind die Nester festlich mit Brettern so gegen einander zu verwahren, daß sich die Gänse von den Nestern aus nicht sehen können. Nach vorne bleiben die Verschläge offen, ebenso auch nach oben. Die Gänse brüten aber ruhiger, wenn die Nester nach vorne etwas verdeckt sind. Deshalb stellen manche Gänsebrüter gegen die Öffnungen des Nestes kleine Strobbündel, so daß noch genügend Raum zum Durchschlüpfen bleibt.

Je nach der Größe der Tiere kann eine Gans 10 bis 15 Eier gut decken. Die Gänse dürfen beim Brüten nicht beunruhigt werden. Wenn Hunde oder andere Störenfriede in die Nähe der Brutgänse kommen, so regen sie sich auf, sie bewegen sich hin und her, suchen den Feind abzuwehren und Beschädigen der Eier können leicht die Folge sein. Die Brutgänse sollten täglich einmal vom Nest herunter gehen, was sie auch in der Regel tun. Damit ihnen zum Heruntergehen noch ein Anreiz gegeben wird, ist das Futter und das Wasser wenigstens in einer solchen Entfernung vom Nest darzubieten, daß es ihnen nicht möglich ist, auch bei ausgebreitetem Halse daran zu kommen. Bei Putzbrütern, die auch zum Ausbrüten von Gänsebrütern benutzt werden, kommt es nicht zu selten vor, daß sie auf dem Neste bleiben, auch wenn sie Futter und Wasser nicht mit dem Schnabel erreichen können. Dann unterbleibt das Eier abgeben, die nötige Brutpflege. Jeder erfahrene Geflügelzüchter weiß aber, daß dadurch das Auskommen der Eier gefährdet ist.

Man veräume das Schieren der Eier nicht. Während man bei Hühneriern am 6. bis 7. Tage nach Beginn der Brut die Durchschneidung ausführt, um festzustellen, ob die Eier befruchtet sind und ob sich der Keim entwickelt, nimmt man bei Gänseiern das Schieren erst in der Zeit vom 8. bis 10. Tage nach Beginn der Brut vor. Nach Ablauf der Brutzeit sei man wegen des Ausstehens der Küken nicht zu ungeduldig. Bei Gänsen läßt man den 28. und auch den 29. Tag ruhig vorübergehen. Man beschränke sich darauf, höchstens Eierhäuten und Schalenreste zu entfernen, was aber mit aller Vorsicht und Ruhe geschehen muß. Gänse die sonst gut behandelt worden sind und die sich daran gewöhnt haben, in ihrem Herrn oder ihrer Herrin den Deger und Pfleger zu sehen, lassen sich so etwas eher gefallen, als scheue Tiere. Sollten sich nach Ablauf der angegebenen Zeit in den Eiern noch lebende Küken befinden, die die Schale nicht sprengen können, so sind es gewöhnlich Schwächlinge. Man helfe dann mit aller Vorsicht nach. Vielfach wird aber wenig erreicht. Solche Tiere werden, wenn sie überhaupt am Leben bleiben, sich doch selten gut entwickeln. Frühbruten in der Gänsezucht im Februar, März oder auch Anfang April sind meistens erfolgreicher als spätere Bruten.

Die Aufbewahrung der Gänsebrüter.

Unsere Gänsezucht, um die es übrigens im allgemeinen durchaus nicht schlecht bestellt ist, wird dann zu hoher Entwicklung und Ausbreitung kommen, wenn möglichst jedes Gänse, das aus guter Zucht hervorgegangen ist, zu Brutweiden verwendet wird und nicht wegen Mangels an passenden Brutgelegewerten in die Küche als Gebräusel wandert.

Leider wissen oftmals die Besitzer von Zuchtgänsen nicht, was sie mit den Eiern anfangen sollen, da viele Gänse im Winter und Vorfrühling war bereits eifrig legen, aber nicht brüten. Unter Beobachtung der Vorfrucht, jeder legenden Gans wenigstens ein Ei im Neste zu belassen, wird Tag für Tag das frisch gelegte Ei weggenommen und an einen kühlen, aber frostfreien Ort gebracht. Hier werden die mit dem Legedatum versehenen Eier wachse eines neben das andere auf Stroh, Torfmoos, Holzspäne oder dergleichen gelegt. Um sie möglichst gegen Verdunstung zu schützen werden sie mit Zeitungspapier oder mit einem dünnen dunklen Tuche leicht bedeckt. Alle Tage werden die Eier, damit sich der Dotter nicht anlegt, um etwa ein Drittel ihrer Längsachse nach gedreht. Auf diese Weise lassen sich Gänseier gut sechs Wochen lang aufbewahren, ohne daß dadurch ihre Fruchtbarkeit leidet.

Als man immer das zuletzt gelegte Ei im Neste zu belassen, das am vorhergehenden Tage, mit einem Zeichen versehenes Ei aber fortzunehmen, habe ich für schädlich im Hinblick darauf, daß so noch jedes gelegte Ei etwas angebrütet wird. Wenn vom vorhergehenden Ei ein natürliches, ausgefallenes und mit Sand gefülltes Ei dazu nehmen kann, der hat viellecht für den Zweck ein künstliches Gänseier aus Gips oder anderer Masse zur Verfügung. In der Regel sind diese Eier innen wohl, da sie sonst zu schwer sind. Kann sich der Brüter auch so nicht helfen, so bleibe ihm allerdings weiter nichts anderes übrig, als das erstegelegte Ei zu dem Zwecke zu opfern, d. h. es zu einzugehen und so lange im Neste liegen zu lassen, bis die Gans aufhört zu legen bzw. anfängt zu brüten. Dann findet dieses erste Ei in der Küche Verwendung. Die Gans würde nämlich sehr mißrausch werden, diesen Gegeßel meiden oder sogar bald das Legen einstellen, wenn sie nicht stets mindestens ein Ei im Neste vorfände. Wenn die Gans erkrankt will, so erhält sie, je ihrer Größe nach, 10 bis 12 Stück der zuerst gelegten Eier. So werden immerhin noch Eier übrig bleiben, die brütenden Hausgänsen oder Enten unterzuliegen sind, da die Wahrscheinlichkeit der Brutapparate bis jetzt für das Aus-

brüten von Gänseiern nicht geeignet sind. Wenn man weiß, daß Gänsebrüter in der Größe der Brüterin entsprechend, stets 4—6 Gänseier unter und habe damit vortreffliche Ergebnisse gehabt. Die brütende Ente kann 5 bis 8 Gänseier brüten.

Leider hat infolge der Entzweiung von Italiener- und Embener Gänsen in unsere Landgänsebrüche die Brutlust der Gänse stark nachgelassen. Wir werden diesem Uebel steuern, wenn wir zur Blutauffrischung lieber sommerliche Gänse verwenden, die sich bekanntlich als sorgsame, zuverlässige Brüterinnen hervortun.

Paul Pösmann, Berdt.

Warum sollen wir Beerenobst anpflanzen?

Von E. Stang.

(Nachdruck verboten.)

Das Beerenobst spielt in diesen Gärten heute eine noch recht bescheidene Rolle. Das ist besonders in solchen Gegenden zu bedauern, in denen Wein oder Obst nicht mehr so recht gedeihen wollen. Denn Beerensträucher kommen selbst da noch gut fort, wo dem Obstbaum die Wachstumsbedingungen fehlen.

Meistens glauben die Gartenbesitzer, daß der Hausgarten für Buschobst eine gute Kulturlage sei. Das ist aber nicht überall der Fall; viele verunglückte Anpflanzungen belehren uns eines Besseren. Buschobst ist das anpruchsvollste Obst, das guten Boden, freie Lage, Sonne und Wasser braucht, um vollkommene Früchte hervorzubringen. Es vertragen auch mindestens drei bis fünf Jahre, ehe wir bei Buschobst auf Erträge rechnen können, wenn man nicht gerade Egoapfel, Korb Safford, Korb Grosvenor, Goldparade usw. anpflanzt, die allerdings schon nach ein bis zwei Jahren eine Hand voll Früchte bringen. Daß aber Buschobst nur in gutem Boden, bei guter Lage und Pflege gute Erträge bringt, das verdient immer wieder betont zu werden. Auf nicht zugänglichen Boden gepflanzt, verlagern Buschobstbäume vollständig. Dagegen werden die Beerensträucher sofort mit Erträgen auf, weshalb sie in keinem Garten fehlen sollten, selbst nicht in den Gärten, in denen ausreichend Obst angepflanzt worden ist, da das Beerenobst gleichsam die Wage hält. Es gibt Jahre, in denen wenig Obst gedeiht, während unsere Beerensträucher uns dann mit reichem Ertrag überhäufen. Sie liefern uns dann Früchte, nicht nur für die Küche, sondern auch für die Vorratskammer und für den Weinkeller.

Die Beerensträucher pflegen im allgemeinen nicht nur regelmäßig, sondern auch willig zu tragen, und dazu sind sie sehr bescheiden. Sie nehmen mit dem kleinsten Nährstoffbedarf. Sie verlangen keinen besonders sorgfältig kultivierten Boden und machen mögliche Ansprüche an die Pflege. Trotzdem liefern sie uns das erste Obst im Jahre. Wenn man wohl auf die fastigen Stachelbeeren, die wohlbedeckten Johannisbeeren, die erfrischenden Himbeeren und die herben Brombeeren verzichtet? Und diese Sträucher geben uns nicht nur Früchte zum Nougenuß, sondern auch zum Gelee, zum Wein, zur Marmelade und zum Einmachen.

Einfache Kultur und bequeme Ernte können leicht dazu verleiten, größere Kulturen in Beerensträuchern anzulegen. Das Betriebskapital und die Betriebskosten sind so gering. Zu größeren Kulturen ist aber da nur zu raten, wo die Absatzverhältnisse günstig liegen, z. B. in der Nähe großer Städte, Badenorte, Sommerfrischen, Konfervenfabriken und dergl. Empfehlenswert sind Beerenobstkulturen aber sonst immer, wo ihr reicher Ertrag verwertet werden kann, sei es als Wein, Gelee, Marmelade und dergl. Doch ist immer zu beachten, daß der Verkauf von Früchten nicht nur der rationellste Art der Verwertung von Beerenobst ist, sondern auch die einfachste und am wenigsten

übermäßigen Anforderungen an den Boden stellen, so leuchtet doch ein, daß sie um so besser gedeihen, je sorgfältiger der Boden vorbereitet wurde. Die Pflanzgruben sollten zirka 60 Zentim. tief ausgehoben werden. Ist der Boden gar zu mager, so empfiehlt es sich immer, ihn mit Mist, Kompost, Lauberde und dergleichen anzureichern. Je besser und fruchtbarer der Boden ist, um so vollkommener, schmackhafter und fester werden die Früchte.

Ein großer Fehler wird beim Pflanzen insofern gemacht, als das Beerenobst meist zu eng gesetzt wird. Die Folge davon ist, daß es sich nicht gehörig entwickeln kann. Wir erkennen das daran, daß das Holz dünn wird und die Früchte klein, unvollkommen und hart bleiben. Wie alle Bäume und Büsche, so braucht auch das Beerenobst auf allen Seiten genügend Raum zu seiner Entwicklung. Luft, Licht und Sonne zum freudigen Wachstum.

Die Setzlinge sollten nicht gar zu jung sein. Sie entwickeln sich dann nur sehr langsam und bleiben lange klein und dürrig. Am besten eignen sich zweijährige, gut bewurzelte Pflanzen, die aus einer gut eingeführten Baumschule stammen sollten. Die Wurzeln müssen vor dem Pflanzen nicht nur beschnitten, sondern auch eingestutzt werden, ebenso natürlich auch die Zweige, die man etwa auf die Hälfte einkürzen kann.

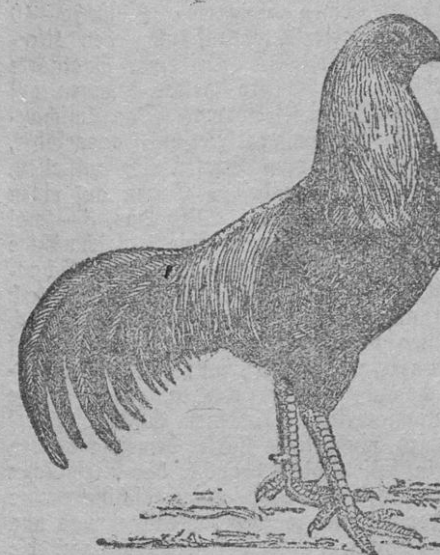
Ein zu tiefes Setzen ist ebenso wie ein zu hohes zu vermeiden. Der Wurzelhals muß auf jeden Fall noch über dem Boden stehen. Bei der Frühjahrspflanzung muß stark eingepossen werden, wenn sich die Sträucher schon im ersten Jahre gut entwickeln sollen. Als Schutz gegen die Verdunstung ist im Frühjahr und im Herbst das Bedecken der Baumscheibe mit kurzem Dung notwendig. Soll das Beerenobst gute Erträge bringen, dann darf die Anpflanzung nicht vernachlässigt werden. Es ist daher sorgfältige Bodenbearbeitung notwendig. Dazu gehört, daß das Unkraut rechtzeitig entfernt wird. Es muß daher im Laufe des Sommers zwei bis dreimal der Boden aufgelockert und gehackt werden. Düngung ist natürlich auch dem Beerenobst vorzuziehen. Je besser es gebüngt wird, um so schöner werden die Früchte. Die vorteilhafte Düngung erfolgt immer durch gut verrotteten Kompost. Es kann auch Jauche und Mist angewandt werden, doch ist Kompost, falls er genügend Nährstoffe enthält, jeder anderen Düngung vorzuziehen.

Belgische Kämpfer.

Nachdruck verboten.

Auf einer Ausstellung sah ich einst belgische und englische Kämpfer nebeneinander. Aber welcher Unterschied schon allein in der äußeren Charakteristik! Der Belgier der richtige römische Gladiator, der Engländer der reine Salonathlet; ersterer ein Bild der Kraft und Stärke, letzterer ein Herrbild, eine Ueberschätzung. Von gewaltigen Gliedern und starkem Knochenbau verlor sich der Belgier das Sinnbild der Kraft. Der belgische Kämpfer hat nicht nur den Namen des Kämpfers, sondern er erscheint auch heute noch als Polizeiverbot auf dem Kampfplatz. Für wirkliche Kämpfbüttel und ausgereifte Sieger wird manchmal noch ein kleines Vermögen geopfert. Aber nicht nur als Kämpfer, sondern auch als wirklicher Hühnerhahn leistet der belgische Kämpfer Nützliches. Das sehr lange Brustbein kennzeichnet ihn als gutes Fleischhuhn. Dazu ist das Fleisch von vorzüglicher Qualität, das an Feinheit und Geschmack keiner anderen Rasse nachsteht. Auch in Bezug der Legeleistung marschiert der belgische Kämpfer mit an der Spitze. An Zahl bringt es es auf 150—170 Stück durchschnittlich im Gewicht von 70—80 Gramm. Ihrer robusten Gesundheit wegen gestaltet sich die Aufzucht recht leicht. Die Küken sind äußerst widerstandsfähig und wachsen rasch heran. Alles in allem ist der belgische Kämpfer ein sehr gutes Hühnerhuhn, das allen Kämpferliebhabern nur empfohlen werden kann.

Wie schon der Name sagt hat es seine eigentliche Heimat in Belgien und dem nördlichen Frankreich. Man spricht hier von einem Kämpfer und einem Kämpfer oder dem eigentlichen belgischen Kämpfer, die aber nur wenig von einander abweichen, nur die Art der Kampfwaffe ist bei beiden Arten eine verschiedene. In der Größe steht der Belgier zwischen den Malaien und indischen Kämpfern. Der Kopf erinnert an den des Ma-



lahen. Der Schnabel ist namentlich beim Jahn stark, lang und gebogen. Die Körperform ist mehr ausgeglichen und nicht so edig, wie bei den Malaien, die Stellung ist aber mittelhoch. Um die kräftige Körperform zur vollen Entwicklung zu bringen, bedürfen die belgischen Kämpfer eines möglichst freien Auslaufes; jedoch eignet sich dieses Huhn auch recht gut für beschränkte Räume. Unter den verschiedenen Färbenschlägen ist wohl der blaue Kämpfer am verbreitetsten, aber auch in schwarz-rot und schwarz gibt es hervorragende Repräsentanten ihrer Art.

Stechzwiebeln.

(Nachdruck verboten.)

Die großen Zwiebeln, welche wir oft auf dem Markte der andern, stammen zumeist nicht aus dem Saat des Jahres, sondern sind vom vorigen Jahre her durch Entleeren der Stechzwiebeln hervorgegangen. Zum Zwecke dieses zweijährigen Anbaus läßt man den Samen im Frühjahr breitwürfig auf den Boden ausstreuen, und damit durch den biden Stand eine zu starke Entwicklung der Knollen gehindert wird. Man kann sie auch in große Blumentöpfe aussetzen und später verpflanzen. Wenn das Kraut gelb wird und absterbt, nimmt man die Zwiebelchen aus der Erde, läßt sie abtrocknen und bewahrt sie möglichst trocken auf. Da feuchten Räumen werden sie weich, gehen ins Kraut und werden unbrauchbar. Im Frühjahr bereitet man ein lockeres Beet und setzt die kleinen Zwiebelchen in Reihen von 20 Zentimeter Abstand in Entfernungen von 10 Zentim. auf den Boden und drückt sie nur mit den Fingern ein; kommen sie zu tief, so schließen sie leicht in den Samen. Die sich im Verlauf des Wachstums zeigenden Samensprossstängel müssen stets ausgebrochen werden, damit sie die Knollenbildung nicht hemmen. Sie wachsen schnell heran und liefern im Frühsommer den ersten Bedarf an frischen Zwiebeln. Besonders gern werden die jungen grünen Schotten (Zwiebelstößen) in der Küche verwendet. Will man die Stechzwiebelkultur anwenden, um recht große Zwiebeln zu ernten, so muß man die richtigen Sorten wählen. Die runden und birnenförmigen Nierenzwiebeln und die gelben, weißen und roten Zitronen sind am empfehlenswertesten. Das Beet, in welches Zwiebeln gesetzt werden, muß in guter Kraft sein. Der Boden muß fleißig gelockert werden. Man erntet von Stechzwiebeln oft stund-

schwere Knollen, die allerdings bis zum Frühjahr verbraucht sein müssen, da sie sich infolge ihres lockeren Fleisches nicht lange halten. R. R.

Anzucht und Behandlung der Blattbegonien.

Können wir in den Besitz auch nur eines älteren Blattes der übrig gebliebenen und gerandeten Blattbegonien kommen, deren es infolge vielfältiger Züchtung und Kreuzung, sehr viele Arten gibt, von denen Begonia Rex und Begonia Dicolor die bekanntesten sind, so haben wir Gelegenheit, eine große Anzahl Pflänzchen dieser dekorativen Zimmerpflanze zu ziehen. Allerdings wollen die Setzlinge im Stecklingsstadium oder mindestens im Topf mit flüssiger unter ständiger Glasbedeckung im wohltemperierten Raum herangezogen sein. Im übrigen ist die Behandlung sehr einfach. Von dem beabsichtigten Blatt, das natürlich ganz frisch abgetrennt sein muß, wird der Stiel und der meist drückende Rand entfernt und auf der Rückseite alle Aeren, an den Stellen



wo sie zusammentreffen, mit einem spitzen Messer durchschneiden. Man kommt das Blatt in den Stecklingstasten, indem man dafür sorgt, daß die Unterseite auf dem Sande, der vorher angefeuchtet wurde, fest aufliegt. Sich hebende Stellen werden mit Sand oder kleinen Steinchen belastet. Nach 1—2 Wochen wird man bei genügendem Sprengen mit lauem Wasser und Entfernen der faulenden Blätter schon die Wurzeln hervorsprossen sehen, die zuerst in ganz kleine Köpfchen können, aber sobald sie drei bis vier Blättchen getrieben haben, in große verpflanzt werden können, und am besten in guter humoser Lauberde gedeihen. Die Köpfe kommen aufs Fensterbrett des geschlossenen und gegen Sonne leicht zu schützenden Fensters und verlangen eine gewisse, doch nie übermäßige Feuchtigkeit. Licht und Wärme sind den Blattbegonien zwar sehr angenehm, aber heiße Sonne und im Winter stark geheizte Stubenluft vertragen sie nie gut. In solchem Falle werfen sie ihre Blätter ab, und es bleibt nur der stehende oder aufrecht stehende kahle Stamm übrig. Bei einiger Geduld treibt er jedoch, wenn er im Frühjahr angetopft und vorsichtig angepflanz wird, was auch später der belebten Pflanze sehr dienlich ist, wieder aus, sofern man ihn nicht völlig verrotten ließ und weißt bald prächtige, rot und silber schillernde Blätter auf. Für hellen Standort und vorsichtige Bewässerung, einen Düngungs von Wasser und Mist mit Frühling gemischt, zeigen die Blattbegonien sich immer dankbar und bilden dann einen prächtigen Schmuck des Zimmers, wo sie aber immer einzeln auf freistehenden Ständern ihren Platz finden sollen. R. Sandel.

Von der Wirtschaftsnutzung der Kirschen.

Nachdruck verboten.

Die Kirschen zählen seit altersher zu den beliebtesten, bestmöglichen und erfrischendsten Genuß- und Einmachefrüchten. Insbesondere sind es die sogenannten Sauerkirschen, die infolge ihres saftreichen Fleisches, weinsäuren Geschmacks und in den verschiedenen Sorten eine vielfältige wirtschaftliche Verwendungsmöglichkeit besitzen. Als Marktfürche werden sie deshalb im allgemeinen auch besser bezahlt als die Süßkirschen, die sich weniger zu Einmachewerken, sondern in erster Linie für den Rohgenuß eignen und ihre Bewertung ganz von der Aufnahmefähigkeit des Konsums für den sofortigen Verbrauch abhängig macht. Außerdem hat der Anbau von Sauerkirschen den Vorzug, daß er noch auf geringeren Bodenarten und unwirtschaftlichen Lagen möglich ist, und daß die Baumform als solche (Halbkugel, Hochstamm, Busch oder Pyramidenform) keine Rolle für das Erntergebnis bildet. In rauhen u. nördlichen Lagen, wo andere Obstbäume völlig versagen, sowie an humusarmen Bahndämmen und Böschungen, an Ueberlandstraßen und Schutzhecken sind sie regelmäßige und dankbare Fruchtbringer, auch für die Nutzung von Haus- und Gebäudeflächen durch Obstzucht sind die Sauerkirschen allen Obstfrüchten in der Ertragsmenge voraus, da sie jahraus jahrein ohne besondere Pflege reiche Ernten bringen. Dies gilt namentlich von der schwarzfrüchtigen Schattmorpelle oder Lohkirsche (im Volksmunde auch „Nordkirsche“ genannt). Als Pflanzweite verlangen die Sauerkirschen für Hochstämme 5—6 Meter Entfernung, für Busch- und Pyramidenbäume 3—4 Meter und für Spaliere 2½—3 Meter. Alle Sauerkirschen bedürfen weder einer besonderen Schnittpflege noch haben sie unter besonderer Schuttlingspflege zu leiden; insbesondere werden sie fast gänzlich von Herzflusß befallen, der bekanntlich mit seinen organischen Zerstörungen an Zweig und Ast bei den Süßkirschen zu einer gefährlichen und zumeist tödlich endenden Krankheit geworden ist.

Während nun die Sauerkirschen selbst noch in sandigen Bodenarten zuverlässige Fruchtträger sind und doch schon in jungen Jahren tragen, verlangen die holzkräftigeren Süßkirschen gutgebaute und warmen Boden in sonniger Lage, um ihre Früchte gut austreten zu können. Sogar kommt, daß Süßkirschen wegen ihrer Weichheit, schädlich transportempfindlicher sind und weite Reisewege nur bei sorgsamster Verpackung ertragen, sich im allgemeinen nur kurze Zeit nach dem Pflücken halten, bei Regenwetter und Hochwasser leicht plagen und den Marktwert verlieren. Nicht zu unterschätzen ist der Schaden, den Schwarzrost, sehr und Sperrlinge unter Umständen unter dem heranreifenden Kirschen anrichten und nicht selten über Nacht den ganzen Baumbestand plündern. — Aber nichtsdestoweniger sind die Süßkirschen als Marktfürche unentbehrlich, und auch nützliche Wirtschaftsbäume, sofern günstige Abzugsbiete für ihren schnellen Konsum in benachbarten Großstädten und Badeorten vorhanden sind und durch schnelle Verkehrswege erreicht werden können. Emil Gienapp-Hamburg.

Milchsaat von Acker- und Sommergetreide.

(Nachdruck verboten.)

Vielfach ist die Meinung verbreitet, daß Acker- und Sommergetreide nicht zusammen gedreht werden kann. Dieser Standpunkt wird hauptsächlich in den Kreisen der mittleren und kleineren Landwirtschaft mit fester Überzeugung vertreten, ohne es auf eine Probe ankommen zu lassen. In den größeren Betrieben dagegen hat man den Vorteil der Milchsaaten gegenüber der Einzelsaat schon längst erkannt und solche, wie Getreide mit Acker- samen zusammen, auch Weizenbrot samen mit Ma-